

Thomas Schwinn

Spaltung und Zusammenhalt

Von Metaphern und Begriffen

Zusammenfassung: „Spaltung“, „Polarisierung“, „Zusammenhalt“ und „Solidarität“ sind Vokabeln, die in den letzten Jahren inflationär in Umlauf gebracht werden. Die empirische Forschung kann den damit unterstellten dramatischen, alarmistischen Gehalt nicht bestätigen. Der konzeptuelle Blindflug einer Vielzahl von Studien wird durch die Metaphernforschung aufgeklärt. Metaphern sind keine Begriffe. Sie verschaffen unanschaulichen Phänomenen eine visuelle Anschaulichkeit und blockieren dadurch eine präzise begriffliche Fassung. Das Bild des „Organismus“ hat eine lange Tradition, um „Gesellschaft“ begreifbar zu machen. Es lässt sich auch in den Spaltungs- und Zusammenhaltsdiagnosen identifizieren. Damit werden Einheitsvorstellungen transportiert, die zu falschen Heuristiken führen. Mit Max Webers Soziologie lässt sich diese metaphorische Erblast vermeiden. Seine soziologischen Grundbegriffe in Verbindung mit der Wertanalyse bieten ein Mehr-Ebenen- und Zwei-Seiten-Modell, das organizistische Denkfiguren vermeidet und ein adäquates Verständnis der aktuellen Konfliktprozesse erlaubt.

Schlüsselwörter: Metapher, Begriff, Integration, Zusammenhalt, Max Webers Grundbegriffe

Cleavage and Cohesion

On Metaphors and Concepts

Abstract: The terms “cleavage”, “polarization”, “cohesion” and “solidarity” have been spread excessively in recent years. Empirical research cannot confirm the dramatic, alarmist content of these terms. The conceptual blind flight of a large number of studies is clarified by metaphor research. Metaphors are not concepts. They give vague phenomena a visual clarity and thus block a precise conceptual version. The image of the “organism” has a long tradition of making “society” comprehensible. It can also be identified in the diagnoses of division and cohesion. These convey ideas of unity that lead to false heuristics. The metaphorical legacy can be avoided with Max Weber's sociology. His basic sociological concepts in conjunction with value analysis offer a multi-level and two-sided model that avoids organicist figures of thought and allows an adequate understanding of current conflict processes.

Keywords: Metaphor, Concept, Integration, Cohesion, Max Weber's basic concepts

1. Großthesen und ihr mangelnder empirischer Gehalt

Krisenvermutungen, Spaltungsthesen und Solidaritätsaufrufe werden in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften, der Politik und in den Medien großzügig in Umlauf gebracht. Die Spaltungsangebote sind vielfältig: „Somewheres“ und „Anywheres“ (Goodhart 2017); „Kosmopoliten“ und „Kommunitaristen“ (de Wilde 2019); „Entdecker“ und „Verteidiger“ (Back et al. 2022); „Modernisierungsgewinner“ und „Modernisierungsverlierer“ u.a. Auch die Anzahl der entdeckten Gräben variiert. Die Spaltungs- und Polarisierungsthese wird im Singular, oft auch im Plural vorgetragen. Heinz Bude (2009) identifiziert mindestens acht Spaltungen, ökonomisch, politisch, wohlfahrtsstaatlich, bildungsbezogen, regional, ethnisch, in den Medien, zivilisatorisch, im Titel seines Aufsatzes findet sich allerdings nur der Singular „Die Spaltung der Gesellschaft“. Andreas Reckwitz (2017: 108ff., 432ff.) stößt auf fünf Polarisierungen, der Güter, der Arbeitsverhältnisse, von Klassen und Lebensstilen, der sozialen Räume, der Politik, die allerdings nur in drei Krisen ihren Ausdruck finden, der Anerkennung, der Selbstverwirklichung, des Politischen. Und diese münden dann in einer Großkrise des Allgemeinen. Münch (2023) stößt auf sechs Spaltungslinien und Lessenich/Nullmeier (2006) machen gar 17 aus.

Den vermuteten Spaltungen und Rissen korrespondieren therapeutische Gegenbegriffe: „Solidarität“, „Zusammenhalt“, „sozialer Kitt“, „soziales Band“. Die beiden Begriffsfamilien kommen als Tandem und haben aktuell Hochkonjunktur. Es bleibt jedoch ungeklärt, wie komplexe Gesellschaften durch „Solidarität“ und „Zusammenhalt“ therapiert werden könnten, welches Maß an sozialer Integration sie überhaupt vertragen. Das gibt zu bissigen Kommentaren Anlass: der „kommunitaristische Kitsch des Zusammenhalts-Diskurses“ (Müller 2023). Bernhard Schäfers hat zu diesem Thema schon Ende der 1990er Jahre vor der blicktrübenden Schwarzmalerei der Soziologen gewarnt. „Dieses Summarische einer Negativ-Nomenklatur legt sich bisweilen wie Mehltau auf die Phänomene. Man fragt sich, wie es der Soziologie gelingen kann, bei diesen begrifflichen Vorgaben überhaupt noch zu den Sachen selbst vorzustoßen“ (Schäfers 1998: 8). Meine im Folgenden zu belegende These lautet, dass die mit dem Gesellschaftsbegriff implizierten Einheitsvorstellungen sich auf den Gebrauch von Metaphern zurückführen lassen. Diese sind keine Begriffe, sondern von ihrer flächigen Bildhaftigkeit zehrende Wörter. Metaphern verstellen eine adäquate Begriffsarbeit und damit ein adäquates Verständnis des Problems.

Kontrastiert man den Spaltungs- und Polarisierungsdiskurs mit den verfügbaren empirischen Ergebnissen der letzten Jahrzehnte, bekommt man den Eindruck, dass dem Krisengerede keine wirklich faktisch bestehenden Integrationsprobleme gegenüberstehen – zumindest nicht in dieser Dramatik. „Von einem dramatischen Auseinanderbrechen der Gesellschaft kann im Zeitvergleich keine Rede sein“ (Brand et al. 2020, S. 9; vgl. a. Franz 1985; Gabriel 1999; Pollack et al. 2016; Lübke/Delhey 2019; Schneickert et al. 2019; Allmendinger/Wetzel 2020; Gerhards et al. 2020;

Mau et al. 2020; Kumkar/Schimank 2021; Rössel et al. 2021; Konietzka/Martynovych 2022; Mau et al. 2023; Teney/Rupieper 2023).¹

Für Mau et al. (2023: 395, 30; vgl. a. Kaube/Kieserling 2022) spricht die Pluralität von Problemen gerade gegen die Spaltungsthesen, und für „eine zerklüftete, verkrauterte Konfliktlandschaft“, die sich nicht mittels einer klaren Lagerlogik beschreiben lässt. Zwar werden Probleme identifiziert, diese rechtfertigen aber nicht die pessimistischen Einschätzungen in den Unter- und Niedergangserzählungen. Trotz erheblicher Veränderungen und Strukturbrüche über das vergangene halbe Jahrhundert, wie Individualisierung, Wiedervereinigung, Globalisierung, demographischer Wandel, europäische Einigung, zunehmende Migrationszahlen und Corona-Krise, „ist das soziale Fundament unserer Gesellschaft solide“ (Brand et al. 2020, S. 76). Diese Einschätzungen stehen im Kontrast zum öffentlichen Diskurs über den aktuellen Zustand unserer Gesellschaft, in dem von „sozialer Spaltung“, von einer „gespaltenen Gesellschaft“ die Rede ist. Solche ‚Großdiagnosen‘ lassen sich zu starken, weitausgreifenden Thesen hinreißen, die die empirische Forschung wieder einreißt. Die „Begriffe“ haben keine Bodenhaftung. Metaphern sind mehrdeutig und unpräzise, alles Mögliche schwingt bei ihrem Gebrauch mit.

Auf der Suche nach theoretischer Anleitung stößt man auf eine Leerstelle. Zu den verwendeten Begriffen „Spaltung“, „Polarisierung“, „Zusammenhalt“ und „Solidarität“ finden sich kaum sozialtheoretische Arbeiten. Auch in den einschlägigen Lexika sind sie nicht vertreten. Der inflationären Verwendung steht keine Begriffsarbeit gegenüber. Das muss kein Widerspruch sein – im Gegenteil: Die Diffusität des Gemeinten ermöglicht seine ubiquitäre Ausbreitung. Zum themenverwandten Begriff „soziale Integration“ gibt es eine ganze Reihe von Arbeiten, deren Autoren es aber in der Regel nicht versäumen, ihre Unzufriedenheit mit dem begrifflichen Angebot zum Ausdruck zu bringen. Es wird der vage und diffuse theoretische Gehalt von sozialer Integration beklagt (Angell 1968, S. 384ff.; Fuchs 1999, S. 147ff.; Friedrichs/Jagodzinski 1999, S. 9ff.; Jenson 2010; Münch 2015; Schiefer/Noll 2017; Gerhards et al. 2020, S. 18f.; Schnabel/Tranow 2020, S. 8; Deitelhoff et al. 2020, S. 18; Grunow et al. 2023). Es handle sich um eine „omnibus category“ (Levine 1968, S. 373), eine „Leerformel“ (Friedrichs/Jagodzinski 1999, S. 17), ein

1 In den empirischen Arbeiten werden verschiedene Aspekte von Integration untersucht, die jedoch zum gleichen Ergebnis kommen. Zu sozialer Anerkennung Schneickert et al. 2019, S. 613: „Die soziale Anerkennungsbilanz ist damit insgesamt positiv, selbst für strukturell benachteiligte Gruppen. Insofern ist die ‚Krise der Anerkennung‘ (Reckwitz) ... kein Phänomen, das die gesamte Gesellschaft betrifft“. Zu sozialer Spaltung Gerhards et al. 2020, S. 9: „Therefore, the emergence of strong social and political cleavages is rather improbable“ und Mau et al. 2020, S. 339: „Wir finden nur wenige empirische Hinweise auf die in den Gegenwartsgesellschaften oft behauptete Spaltung der Gesellschaft“. Auch die zeitdiagnostische Verwendung des Exklusionsbegriffs weist nur ein begrenztes Potential auf: „Die von Exklusion ... betroffenen Personengruppen sind so klein, dass in keinem ernsthaften Sinne von einer zentralen Spaltung gegenwärtiger Gesellschaften gesprochen werden kann“ (Rössel et al. 2021, S. 383).

„Chamäleon“ (Forst 2020, S. 40). Es herrsche „begriffliches Chaos“, was manche „endgültig an der wissenschaftlichen Brauchbarkeit dieses Begriffs zweifeln“ (Rottleuthner 1999, S. 407, vgl. a. 398) lässt. Wilhelm Heitmeyer stellt in seiner Einleitung zu dem Sammelband *Was hält die Gesellschaft zusammen?* fest, dass mit „eher geringen Chancen auf befriedigende Antworten zur Titelfrage ‚Was hält die Gesellschaft zusammen?‘“ (Heitmeyer 1997, S. 12) zu rechnen sei.

Im Folgenden wird zunächst die „metaphorische Erblast“ in den neueren Studien offengelegt. „Gesellschaftsanalyse“ arbeitet mit organizistischen Denkfiguren, die zu verfehlten Heuristiken Anlass geben (2). Mit Max Webers Soziologie lässt sich dies vermeiden. Er bietet Begriffe an, mit der sich verschiedene Ebenen von sozialen Beziehungen und Ordnungen (3) sowie zwei Seiten, neben der strukturellen die kulturelle Analyse der Wertedimension (4), unterscheiden lassen. Damit steht ein differenziertes Begriffsschema zur Verfügung, mit dem sich Ganzheits- und Einheits-Vorstellungen als fehlgeleitete Orientierungen für die Analyse von Konflikt- und Integrationsprozessen erweisen lassen.

2. Gesellschaft als Metapher

2.1 Zum Verhältnis von Metapher und Begriff

Die zentralen Kategorien, die viele der in Umlauf gebrachten Diagnosen tragen, sind konzeptionell nicht geklärt, sie leben von Annahmen, die nicht thematisiert werden. Um diese Hintergrundannahmen in den Blick zu bekommen, bietet sich der Bezug auf die Metaphernforschung an (Levine 1995; Lakoff/Johnson 1998; Lüdemann 2004; Lüdemann 2007; Danneberg et al. 2009; Brandt 2013; Schlechtriemen 2014; Blumenberg 2019; Lizardo 2021). Metaphern sind vorbegriffliche, bildhafte Heuristiken, die beim Verständnis von unanschaulichen Phänomenen helfen sollen. Wörter und die damit verbundenen Bilder aus einem Bereich werden in einen anderen übertragen. In der Soziologie gibt es eine ganze Reihe von Metaphern, um „Gesellschaft“ anschaulich zu machen: Organismus, Maschine, Basis-Überbau, Theater, Netzwerk, Felder. Es sind Bildspender, die die Gesellschaft ins Bild setzen und ihr eine anschauliche Gestalt verleihen. Sie erleichtern zudem die Außendarstellung in der Öffentlichkeit, weil sie die Übersetzung der fachwissenschaftlichen Sprache in das Laienverständnis erleichtern (Schlechtriemen 2014: 245).

In der entsprechenden Forschung wird kontrovers diskutiert, ob Metaphern eine vorläufige und anfängliche Phase der Theoriebildung darstellen, die dann durch eine Phase der begrifflichen Konsolidierung abgelöst wird, oder ob die Metaphorik als ständiger Begleiter und unvermeidbarer Schatten der Begriffsarbeit vorausgeht und folgt. Für Blumenberg können Metaphern den Status von Begriffen erlangen. Bei den von ihm genannten „absoluten Metaphern“ ist diese Überführung oder Transformation nicht vollständig möglich. „Der Aufweis absoluter Metaphern müsste uns wohl überhaupt veranlassen, das Verhältnis von Phantasie und Logos

neu zu durchdenken, und zwar in dem Sinne, den Bereich der Phantasie nicht nur als Substrat für Transformationen ins Begriffliche zu nehmen – wobei sozusagen Element für Element aufgearbeitet und umgewandelt werden könnte bis zum Aufbrauch des Bildervorrats –, sondern als eine katalysatorische Sphäre, an der sich zwar ständig die Begriffswelt bereichert, aber ohne diesen fundierenden Bestand dabei umzuwandeln und aufzuzehren“ (Blumenberg 2019: 11; vgl. a. Brandt 2013: 24). Auch bei anderen Autoren wird diese Unentrinnbarkeit von Metaphern angenommen (Lakoff/Johnson 1998; Nersessian 2008; Junge 2011).

Es gibt jedoch gute Gründe, die Vermeidung oder Überwindung von Metaphern anzustreben. Sie eröffnen diffuse Assoziationen und führen zu einer Verunklarung des Gemeinten; „one property of metaphors is their susceptibility to evoking diverse associations. In principle, the same metaphor can be used to represent divergent positions“ (Levine 1995: 243). Metaphern sind Omnibus-Vehikel, vielfältige gedankliche Passagiere können zusteigen, und sie haben eine chamäleonartige Eigenschaft, je nach Problemstellung kann das Gemeinte wechseln.

Wie lassen sich Metaphern und Begriffe unterscheiden? Metaphern sind aus der Not geboren. In Ermangelung eines intelligiblen, durch den Verstand vermittelten Erschließens von Phänomenen wird auf ein Hilfsmittel zurückgegriffen (Lüdemann 2004: 30; Gehring 2009; Brandt 2013: 24f.). „Metaphora“ meint im Griechischen „Übertragung“. Eine zentrale Bedeutung hat dabei das Bildhafte, Visuelle. Es gleicht ein begrifflich unverstandenes Phänomen einem vertrauten Bild an. Wichtig ist dabei, dass die Ähnlichkeit nicht dem metaphorischen Akt vorausgeht, schon vorher besteht, sondern durch diesen erst geschaffen wird (Lüdemann 2004: 32; Brandt 2013: 23). In der Regel sind dies „keine bewusst einsetzbaren Erkenntniswerkzeuge, sondern Teil von unkontrollierbaren Bedeutungseffekten: ‚Wahrheit‘ oder auch nur ‚Angemessenheit‘ ist kein Kriterium, anhand dessen sich die Wirkungsweisen von Metaphern beurteilen lassen“ (Brandt 2013: 25).

Was zeichnet demgegenüber einen Begriff aus? Mit Kants Unterscheidung von Anschauung und Verstand kann man eine sensible von einer intelligiblen Seite des Erkenntnisprozesses unterscheiden (Kant 1983: 492–494). Phänomene sind über die sinnliche Anschauung zugänglich. Kausalität ist z.B. über die Wirkungen sinnlich wahrnehmbar, aber darüber kommt man nicht zu einem Verständnis von Kausalität. Es gibt „zwei Stämme der menschlichen Erkenntnis“, stellt Kant (1983: 66) fest, „nämlich Sinnlichkeit und Verstand, durch deren ersteren uns Gegenstände gegeben, durch den zweiten aber gedacht werden“. Letzteres macht das Spezifikum von Begriffen aus. Sie sind nicht sinnlich zugänglich, sondern nur gedanklich zu entwickeln: „daß gewisse Erkenntnisse sogar das Feld aller möglichen Erfahrungen verlassen, und durch Begriffe, denen überall kein entsprechender Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann, den Umfang unserer Urteile über alle Grenzen derselben zu erweitern (Kant 1983: 49). Begriffe unterstehen „keinen Bedingungen der Sinnlichkeit“ (Kant 1983: 493) und erlauben damit, unsere Sinne in Regie zu

nehmen; „daß die Begriffe vielmehr gedankliche Mittel zum Zweck der geistigen Beherrschung des empirisch Gegebenen sind“ (Weber 1982: 208).

Argumente für eine Vermeidung von Metaphern kommen auch aus der genetischen Erkenntnistheorie und Entwicklungspsychologie. Nach Jean Piaget (2003: 342ff.) haben Kinder vor ungefähr 6 Jahren nicht die Fähigkeit zum begrifflichen Denken. Es bleibt anschaulich gebunden und bildhaft festgefroren. Ein adäquates Verständnis vieler Phänomene ist nicht möglich. Piaget erläutert dies u.a. am Zahlenbegriff. Dieser ist in der vorbegrifflichen Phase anschaulich, figurativ gebunden. Legt man Kindern vor 6 Jahren eine schwarze und eine weiße Knopfreihe nebeneinander, können sie die gleiche Anzahl erkennen. Wenn man jedoch die Abstände zwischen den Knöpfen der einen Reihe auseinanderzieht, werden sie dort mehr Knöpfe ausmachen. Ein angemessenes Zahlenverständnis kann nur begrifflich-abstrakt, durch Abwerfen jeglicher bildhaft-figurativer Momente gewonnen werden. Das gilt für alle anderen Begriffe auch; das ist geradezu ihre Definition, abstrakt zu sein und damit der Realität in der Vielfalt ihrer Erscheinungen gerecht zu werden. Mit dem Zahlenbegriff kann ich alle möglichen Dinge quantitativ korrekt bestimmen. Nur durch begriffliche Abstraktion wird man der Realität gerecht.

Nun sind viele soziale Phänomene sinnlich nicht wahrnehmbar und zugänglich. Naturwissenschaftliche Phänomene wie Kausalität ist an Wirkungen beobachtbar, Zahlen sind Gegenständen zuordenbar, Geschwindigkeit ist über schneller oder langsamer unmittelbar sichtbar. Sie haben eine sinnliche Evidenz. Vielen sozialen Phänomenen fehlt diese Anschaulichkeit. Das gilt insbesondere für Kollektivphänomene wie „Gesellschaft“. Ein über die Sinne mögliches Ergreifen von deren Wirklichkeit ist nicht möglich. Das Unanschauliche ist ein Grund für den Rückgriff auf ein Hilfsmittel, auf Bilder, die den Phänomenen eine Ersatz-Anschaulichkeit verleihen (Lakoff/Johnson 1998: 135; Lüdemann 2007: 169; Niekranz 2011: 23; Schlechtriemen 2014: 237). Metaphern sind nicht verifizier- oder falsifizierbar, weil sie durch Erfahrung nicht einholbar sind. Das unterscheidet sie von Begriffen, denen über Operationalisierung eine empirische Konkretion gegeben wird. Metaphern sind flächig, ganzheitlich, statisch, Begriffe analytisch, zergliedernd, dynamisch.² Das Bildhafte von Metaphern friert den Verstand ein, indem es dem Denken einen festen Rahmen setzt; nicht nur dem Verstand, sondern auch den Sinnen: das Visuelle, Bildhafte suggeriert eine Sinnlichkeit, die als Surrogat aber gerade Erfahrungen blockieren. Das Abstrakte von Begriffen emanzipiert sich vom Bildhaft-Festgefrorenen und ist damit eine Bedingung für die Freiheit des Denkens und der begrifflich-konzeptionellen Arbeit. Begriffliche Abstraktheit ermöglicht

2 Wissensbildung vollzieht sich in Form kategorialer Unterscheidungen, als Unterscheidungsweisen (Gabriel 2009: 16). Metaphern bieten fertige Synthesen an. „Die Unterschiede sind ... erheblich. Weder lassen sich bei Metaphern, wie bei Begriffen, analytische oder semantische Unter- und Überordnungen noch szenarien- oder schemaorientierte Nebenordnungen vollziehen. Teilmetaphern lassen sich nicht zu übergreifenden Großmetaphern zusammenschließen, um herauszustellen, was ‚mitgemeint‘ ist“ (Danneberg et al. 2009: 8).

zugleich empirische Rückbindung, weil Sinne und Erfahrung nicht durch Bilder weitgehend in Regie genommen werden.

2.2 Gesellschaft als Organismus

Ausdrücke wie „Spaltung“ und „Zusammenhalt“ hängen an der Kategorie der „Gesellschaft“. Eine zentrale Leitmetapher dafür ist die des „Organismus“ (Levine 1995; Lüdemann 2004; Lüdemann 2007; Merz-Benz/Wagner 2007; Niekranz 2011; Schlechtriemen 2014; Lizardo 2021). Beginnend in der antiken griechischen Philosophie, über die mittelalterliche christliche Gesellschaftslehre und die neuzeitlichen Staatstheorien bis hinein in die moderne Gesellschaftstheorie, etwa in der Systemtheorie, ist diese „metaphorische Erblast“ (Lüdemann 2007: 180) verfolgbar. „Gesellschaft“ ist etwas Unanschauliches, und die Organismus-Metapher gibt dem Phänomen einen Vorstellungsgehalt. Die Metapher liefert Grundbilder und -vorstellungen, die sich über verschiedene historische Epochen hinweg in den Denkbewegungen tradieren und fortpflanzen. Gerade in der Diffusität entfaltet sich die metaphorische Eigendynamik.

Bei der Übertragung der Organismus-Metapher auf Gesellschaft werden Annahmen transportiert, die teils im Hintergrund bleiben, teils explizit gemacht werden. Sie wird als etwas Einheitliches und Ganzheitliches imaginiert. Diese Eigenschaften bestimmen den analytischen Zugang und dienen als Maßstab für Kritik und Therapie. „As physicians of the body determine ranges of normal functioning beyond which various measures – temperature, pulse, blood cell counts, and the like – are excessive and so indicate a pathological condition, so the doctor of society has a mission to establish ranges of behavior normal for each type of society, ranges beyond which phenomena are pathological“ (Levine 1995: 255; vgl. a. Weber 1982: 39; Lüdemann 2007: 171f.; Schlechtriemen 2014: 244).³ Das Bild des Organismus schleppt holistische Konnotationen und Prämissen in die Sozialwissenschaften ein. Die Vorstellung einer durchgehenden Verbundenheit aller Teile und Aspekte findet sich als kultureller Konsens, als Basis und Überbau oder als gegliederte und differenzierte Einheit.

Die Metapher des Organismus weist eine Wahlverwandtschaft zum methodologischen Kollektivismus auf, am deutlichsten bei Emile Durkheim, der die „Gesellschaft“ als „Wesen sui generis“ begreift. Hier wird von einem starken Gesellschaftsbegriff ausgegangen, d.h. Gesellschaft wird als eine selbstaktive Instanz unterstellt (Schwinn 2011). „Die Beziehungen zwischen den Teilsystemen haben eine Form, wenn das Gesamtsystem festlegt, wie sie geordnet sind“ (Luhmann 1997: 610). Davon ist ein schwacher Gesellschaftsbegriff zu unterscheiden. „Das aber heißt, dass das Gesellschaftssystem sich nicht mehr durch *operative Kontrolle*, sondern nur

3 Unübersetzt schiebt z.B. Koppetsch (2019, S. 258) Organisches und Gesellschaft ineinander. „Die Rechtsparteien haben ein hochwirksames Gift in den Gesellschaftskörper geschleust, auf dass dieser nun mit der Herausbildung von Antikörpern reagieren wird“.

noch über *strukturelle Auswirkungen* ihrer Differenzierungsform auf die Teilsysteme zur Geltung bringen kann” (Luhmann 1997: 42). In den Arbeiten zu Spaltung werden diese Unterscheidungen, wie die generelle sozialtheoretische Problematik von Kollektivbegriffen nicht thematisiert,⁴ sie richten aber implizit die Forschungsperspektive aus. Die Ganzheitsmetaphorik lässt Denkfiguren aufleben, die man in den Sozialwissenschaften als überholt geglaubt hat. Münch glaubt „Haupt-“ und „Nebenkonflikte“ sowie „Basis und Überbau“ (Münch 2023: 365) unterscheiden zu können, Reckwitz (2017: 19) macht „Vordergrund-“ und „Hintergrundstruktur“ aus und Koppetsch (2019: 14) spricht von „Tiefenstrukturen“. Das sind analytische Vereinfachungen,⁵ in denen starke wie schwache Annahmen zusammenfließen: die homogene Bestimmung durch die Gesellschaft und die homogene Bestimmtheit der Gesellschaft von einem Prinzip aus. Selbst wenn man nach Jahrzehnten von Funktionalismuskritik „heute nur noch wider besseres Wissen einen starken Gesellschaftsbegriff vertreten“ kann (Schützeichel 2011: 75), hält sich der Gedanke zäh, dass Gesellschaft einem durchgehenden Prinzip gehorche. “The theorist cannot conceive of society without (at least schematically) conceiving elements being somehow connected via links and without imagining some sort of substance, abstract or concrete (e.g., pressure or influence) or force being transmitted through those links. This is why the organism metaphor is the source of both ‘functionalist’ and non-functionalist (e.g., network-theoretic) conceptions of social structure” (Lizardo 2021: 611; vgl. a. Levine 1995: 241ff.; Lüdemann 2007: 170ff.; Niekranz 2011: 28f.).

Die organizistische, aufs Ganze gehende Erblast lässt sich schon an den Titeln jener Arbeiten ablesen, die sich mit Spaltung und Polarisierung beschäftigen. Der Ausdruck „Gesellschaft“ unterstellt eine tiefgreifende, die Einheit gefährdende Proble-

4 Die ansonsten zu überzeugenden Ergebnissen gelangende Arbeit von Kaube und Kieserling (2022) ist sozialtheoretisch erstaunlich abstinert. Der systemtheoretisch zentrale Begriff der „Gesellschaft“ wird nur an einer Stelle eher beiläufig angesprochen. „Wer die Gesellschaft spalten wollte, müsste darin ein erhebliches Problem seines Vorhabens erkennen. Denn er – wir nehmen einmal an, es handele sich um einen Mann – müsste etwas spalten, das gar nicht einheitlich und wie ein Block vor ihm läge. Wenn es jedoch keinen Block gibt, ist Spaltung schwierig. Aufteilen lässt sich nur, was ein Ganzes ist, ein Ganzes wiederum setzt bestimmbare Grenzen voraus, die Innen und Außen zu unterscheiden erlauben“ (Kaube/Kieserling 2022: 39).

5 Gegen diese theoretische Vorsortierung von Wesentlichem und bloß Abgeleitetem hat sich Weber (1988: 456) entschieden gewandt: „Ich möchte, ohne das weiter auszuführen, nur gegen den – ich weiß nicht, von welchem Redner – hier gefallenen Ausdruck, daß irgend etwas, heiße es Technik, heiße es Oekonomie, die ‚letzte‘ oder ‚endgültige‘ oder ‚eigentliche‘ Ursache von irgend etwas sei, Protest einlegen. Wenn wir uns die Kausalkette vorlegen, so verläuft sie immer bald von technischen zu ökonomischen und politischen bald von politischen zu religiösen und dann ökonomischen usw. Dingen. An keiner Stelle haben wir irgendeinen Ruhepunkt. Und diejenige immerhin nicht seltene Auffassung der materialistischen Geschichtsauffassung, als ob das ‚Oekonomische‘ in irgendeinem, wie immer gearteten Sinn, etwas ‚Letztes‘ in der Ursachenreihe sei, diese Ansicht ist meines Erachtens allerdings wissenschaftlich vollständig erledigt“.

matik: „Deutschland – eine gesplante Gesellschaft“ (Lessenich/Nullmeier 2006); „Die Spaltung der Gesellschaft“ (Bude 2009); „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz 2017); „Die Gesellschaft des Zorns“ (Koppetsch 2019); „Polarisierte Gesellschaft“ (Münch 2023). Die Metaphorik bringt sich doppelt zur Geltung: einmal in der Spaltung, im organologischen Denken rumort das Schreckensbild der Auflösung, des Pathologischen (Pawlik 2005; Lemke 2010: 211), und zum anderen im positiven Gegenbild eines integrierten, die Polarisierungen aufhebenden Zustandes. Das möchte ich an zwei Beispielen skizzieren. Bisweilen wird dabei auch die Maschinen-Metapher und Varianten des Basis-Überbau-Bildes bemüht.

In dem viel beachteten Werk von Andreas Reckwitz „Die Gesellschaft der Singularitäten“ werden die Zusammenhänge so arrangiert, dass sie einem alles dominierenden Prinzip gehorchen: „Wie in einem Kaleidoskop bilden die genannten, zunächst sehr heterogenen Phänomene der Gegenwartsgesellschaft ein Muster...“ (Reckwitz 2017: 10); die „soziale Logik des Besonderen betrifft dabei *sämtliche* Dimensionen des Sozialen ‚Singularität‘ und ‚Singularisierung‘ sind Querschnittsbegriffe und bezeichnen ein Querschnittsphänomen, das die gesamte Gesellschaft durchzieht“ (Reckwitz 2017: 12). Ein starkes und schwaches Gesellschaftsverständnis gehen hier ineinander über. Das Soziale wird in einem Begriff zusammengezogen, der es erlaubt einen Epochenbruch zu diagnostizieren: Die Moderne folge einer sozialen „Logik des Allgemeinen“, sie sei eine „Generalisierungsmaschine“ (Reckwitz 2017: 33) und die Spätmoderne folge einer sozialen „Logik des Besonderen“. Aus diesem Einheitsprinzip emaniert die gesamte heutige Konflikt- und Polarisierungsdramatik. Die vielfältigen Spaltungen und Polarisierungen der Spätmoderne lassen „sich allesamt als Ausformungen einer *Krise des Allgemeinen* interpretieren“ (Reckwitz 2017: 435). Gesellschafts- und Sozialtheorie stehen dabei in einem auffallenden Kontrast. Es ist nicht recht zu sehen, wie das praxeologische Selbstverständnis von Reckwitz sich in der durch ein Prinzip festgezurrtten Struktur unterbringen lässt. Das „doing“ der Akteure reduziert sich auf die bloße Ausführung einer anonymen, ihrem Handeln entzogenen Dramaturgie.

Richard Münch wirft der Soziologie in seinem aktuellen Buch „Polarisierte Gesellschaft“ vor, sich zu sehr auf kulturelle Aspekte wie Identität und Anerkennung konzentriert und dabei die materielle Basis aus den Augen verloren zu haben. Sie gehe dabei einer abgehobenen Bildungselite auf den Leim, der es gelungen sei, die kulturellen Themen zu den politisch zentralen zu erheben und eine sinnstiftende Führungsrolle einzunehmen. „Die Gesellschaftsdeuter sind die Theologen unserer Zeit. Als säkularreligiöse Sinnstifter haben sie von den Theologen die Führungsrolle übernommen, die sich ihnen anschließen und ihre Gemeinde beim Kirchentag gleich mit einbringen in das allgemeine Wehklagen über die ‚Beschleunigung‘ und ‚Verlusteskalation‘ in der ‚Spätmoderne‘“ (Münch 2023: 376). Diese Kulturelite, mit Fragen des guten und schönen Lebens beschäftigt, hätten die Schaltstellen der Macht in Politik, Wissenschaft, Justiz, Medien, Religion übernommen (Münch 2023: 377ff.). Durch die „systematische Politisierung aller Funktionsbereiche mit

ihren Werten setzen sie eine Tendenz zur Entdifferenzierung der funktional-differenzierten Gesellschaft‘ in Gang (Münch 2023: 364; vgl. a. Münch/Kleve 2025). Mehrere unvereinbare organizistische Denkfiguren lassen sich in seiner Arbeit identifizieren. Hier wird zwar die Rolle von Akteuren betont, das ist aber nur ein methodologischer Scheinindividualismus. Die List der kollektiven Ebene spannt die Trägergruppen vor ihren Karren. Man staunt, wie es der kulturellen Trägerschaft gelingt, die ganze „Gesellschaft“ mit ihren Themen zu durchdringen. Münch spricht von „einer Totalimmunisierung der herrschenden, politischen Programmatik gegen Kritik“ (Münch 2023: 382) und einer „bürokratischen Durchregulierung der Gesellschaft“ (Münch 2023: 384), die gar in einem „Totalitarismus eines ökologisch-identitären Überwachungsstaates zu münden“ drohe (Münch 2023: 386). Ein stärkerer Gesellschaftsbegriff lässt sich kaum denken. Ein totalitärer Zustand kann allerdings nicht polarisiert sein. Die Übersystematisierung im Negativen und die Grundthese der Polarisierung passen nicht zusammen.

So dicht kann dieser Verblendungs- und Sanktionierungszusammenhang allerdings nicht sein, interpretiert er doch die populistische Opposition von rechts als Reaktion auf die Vernachlässigung von Interessen, insbesondere der Arbeiterschichten und jener Bevölkerungskreise, die sich mit ihren Werten nicht durch die „abgehobene Kulturelite“ repräsentiert sieht. Man muss nach Münch nur, und das ist eine weitere organizistische Denkfigur, den politischen Prozess auf die letzten Endes entscheidenden materiellen Verhältnisse hin ausrichten. „Alle anderen Konflikte sind im Verhältnis zu diesen *Hauptkonflikten* nur *Nebenkonflikte*, die selbst in dem Maße an Bedeutung verlieren, in dem die Hauptkonflikte bewältigt sind. Die Kulturkämpfe und Identitätskonflikte sind im Vergleich zu den Verteilungskonflikten Kleinigkeiten, die umso weniger Probleme bereiten, je besser die Verteilungskonflikte gelöst und die materiellen Grundlagen einer gut funktionierenden Gesellschaft gesichert sind“ (Münch 2023: 363, [Hervorhebung T.S.]). Das Drehbuch der Gesellschaft steht fest und die Akteure können das Soziale nicht wirklich in einer Konstitution von unten entfalten.

3. Stufen und Ebenen der Vergesellschaftung

Die Metapher des Organismus prägt den soziologischen Blick auf spezifische Weise. Sie unterstellt eine „gesellschaftliche Entität“, die gespalten bzw. integriert sein kann. Gegen diese Reifizierung ihres Gegenstandes war Max Webers Soziologie gerichtet. „Wenn ich jetzt nun einmal Soziologe bin (laut meiner Anstellungsurkunde), dann wesentlich deshalb, um dem immer noch spukenden Betrieb, der mit Kollektivbegriffen arbeitet, ein Ende zu machen (Weber, zit. n. Mommsen 1974: 256, FN 57; vgl. a. Levine 1995: 260).⁶

6 Weber hat mit dem „stahlharten Gehäuse“ selbst eine Metapher in die Diskussion geworfen, die viel unnötige Aufmerksamkeit hervorgerufen hat (Weber 1978: 203; Levine 1995: 260f.). „Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Weber-Rezeption, daß seine Metaphern oft mehr Aufmerksamkeit auf sich zogen als seine nüchternen Analysen. [...] Besonders viel Unheil

Was macht nun den spezifischen Charakter des Weberschen Begriffssystems aus? Organizistische Metaphern, so hatten wir gesehen, werden bemüht bei unanschaulichen sozialen Phänomenen, insbesondere solchen kollektiver Art. Sie fusionieren die sensible und die intelligible Seite. Das Bildhaft-Visuelle suggeriert Anschaulichkeit – nach Weber ein fehlgeleitetes Vorgehen. Die Kritik der „organischen Auffassung“ sozialer Phänomene beschäftigt ihn durchweg in der Wissenschaftslehre (z.B. Weber 1982: 33ff.). Zunächst mangelt es Kollektivphänomenen an Anschaulichkeit. Er erläutert dies an den Begriffen „Christentum“ (Weber 1982: 197f.), „Staat“ (Weber 1982: 200f.) und „Landwirtschaft“ (Weber 1982: 210-212). Wenn man sich fragt, welchen empirischen Gehalt diese Begriffe haben, stößt man auf „ein Chaos unendlich differenzierter und höchst widerspruchsvoller Gedanken- und Gefühlszusammenhänge aller Art“ (Weber 1982: 197). Metaphern schaffen hier eine „fallacy of misplaced concreteness“, sie unterstellen Eindeutigkeit, wo es keine gibt. Prägnant bringt er dies anhand des Staatsbegriffs auf den Punkt: „Wenn wir fragen, was in der empirischen Wirklichkeit dem Gedanken ‚Staat‘ entspricht, so finden wir eine Unendlichkeit diffuser und diskreter menschlicher Handlungen und Duldungen, faktischer und rechtlich geordneter Beziehungen, teils einmaligen, teils regelmäßig wiederkehrenden Charakters, zusammengehalten durch eine Idee, den Glauben an tatsächlich geltende oder gelten sollende Normen und Herrschaftsverhältnisse von Menschen über Menschen. Dieser Glaube ist teils gedanklich entwickelter geistiger Besitz, teils dunkel empfunden, teils passiv hingenommen und auf das mannigfaltigste abschattiert in den Köpfen der Einzelnen vorhanden, welche, wenn sie die ‚Idee‘ wirklich selbst klar als solche *dächten*, ja nicht erst der ‚allgemeinen Staatslehre‘ bedürften, die sie entwickeln will“ (Weber 1982: 200). Nur durch eine idealtypische Begriffsbildung gewinnt man die „gedanklichen Mittel zum Zweck der geistigen Beherrschung des empirisch Gegebenen“ (Weber 1982: 208). Je umfassender und komplexer die sozialen Zusammenhänge sind, desto weniger kommt man mit einem Begriff aus, sondern benötigt eine Reihe von Begriffen, um den verschiedenen Seiten der empirischen Gegebenheiten gerecht zu werden.

Was Weber an dem Phänomen „Staat“ durchspielt, ließe sich genauso an Ausdrücken wie „Spaltung“ oder „Zusammenhalt“ veranschaulichen, um zu zeigen, dass damit nur scheinbar Eindeutiges unterstellt wird. Es sind überaggregierte und unteranalyisierte Phänomenetikettierungen. Das Webersche Begriffssystem empfiehlt und verfolgt eine analytisch zergliedernde Strategie, die Zusammenhänge nicht durch Verwirrung schaffende Bilder festfriert, sondern die begrifflich verschiedene Seiten und Ebenen unterscheidet, um so Kausalitäten, aber auch Eigenlogiken und Indifferenzen zu klären.

richtete die Übersetzung von das ‚stahlharte Gehäuse‘ mit ‚iron cage‘ an. Es gibt im Ausland eine ganze Literatur, die sich darauf stützt“ (Schluchter 2006, I: 288).

Seine verstehende Soziologie auf der Basis des methodologischen Individualismus rekonstruiert soziale Phänomene nicht als Ganzheiten, sondern über das Handeln der Akteure und die sich daraus ergebenden Beziehungen und Ordnungen. Im sogenannten „Badewannen-Modell“ soziologischer Erklärung ist dies später formalisiert worden. Weber hat seine Sozialtheorie komprimiert in den „Soziologischen Grundbegriffen“ entfaltet. Von einer flüchtigen Begegnung bis hin zu stabilen Ordnungen, etwa einer politischen Anstalt, werden variable Grade der Beständigkeit und Festigkeit sozialer Beziehungen begrifflich unterschieden. Über diese differenzierte Begriffsstrategie müssen auch die hier verhandelten Phänomene von Spaltung und Integration fassbar sein, von ihrer metaphernhaften Einbindung gelöst werden. Das soll im Folgenden versucht werden.⁷

Ab wann und in welchem Sinne kann man überhaupt von „Spaltung“ reden? Die „Soziologischen Grundbegriffe“ beginnen mit den Begriffen des Handelns und sozialen Handelns und fragen, welchen Sinn die Akteure diesem zugrunde legen. Sinnvoll ist die Annahme, dass dies nicht in einem historischen und strukturellen Null-Zustand, also voraussetzungsfrei beginnt. Die strukturelle Verortung, die Logik der Situation, lässt sich über *soziale Kategorien* beschreiben: Frauen, Männer, Alte, Migranten, Arbeiter, Beamte etc. sind Menschen mit ähnlichen strukturellen Eigenschaften und Merkmalen. In der Regel sind dies unverbundene, beziehungslose Mengen von Menschen. „Aber auch wenn sie auf diese Situation gleichartig reagieren, so ist dies noch keine Vergemeinschaftung, und auch das bloße ‚Gefühl‘ für die gemeinsame Lage und deren Folgen erzeugt sie noch nicht“ (Weber 1980: 22). Es handelt sich um eine bloße Aggregation vieler Einzelphänomene, die sich statistisch wiedergeben lässt: Frauen verdienen weniger als Männer; die Kinder von Arbeitern und ethnischen Minderheiten besuchen seltener das Gymnasium; Angehörige dieser Kategorien haben Freunde und Heiratspartner aus der gleichen Kategorie; Unterschichtsangehörige weisen höhere Kriminalitätsraten auf usw. Viele Lebensformen sind depriviert und unterprivilegiert, aber sprach-, kommunikations- und kontaktlos. Eine soziale Ordnung trägt ein hohes Maß an statistischer Unterprivilegierung. Sie ist zwar strukturell verursacht, verbleibt aber als individuelle Problematik, mit der der Einzelne biographisch fertig werden muss, indem z.B. Ansprüche heruntergefahren werden. Diese intrapersonale Verlagerung von sozialen Problemen hat einen nicht zu unterschätzenden ordnungsstabilisierenden Effekt. Esser (1999, S. 19) spricht hier von „Deferenzintegration“: „Es ist die schwächste Form der sozialen ‚Integration‘... Für die ‚Gesellschaft‘ ist das aber nur selten eine gefährliche Angelegenheit. Elend und Aussichtslosigkeit macht bekanntlich apathisch“.

Folgt man der Stufenfolge der „Grundbegriffe“, ist im nächsten Schritt zu klären, ob und ab wann man von einem Konflikt handeln sprechen kann. Entsteht aus den

7 Die folgenden Ausführungen in Abschnitt 3 und 4 beziehen sich passagenweise auf Schwinn 2023.

kategorialen Lagemerkmalen ein soziales Handeln und daraus mehr oder weniger stabile soziale (Spaltungs)Beziehungen? Hier lässt sich zunächst an die in der Sozialstrukturforschung interessierenden Milieuzusammenhänge und ihre historische Veränderung anknüpfen. Die in den letzten Jahrzehnten mit Individualisierungsprozessen entstandenen neuen Milieus weisen einen schwachen Vergemeinschaftungsgrad auf (Hitzler et al. 2008; Rössel 2009, S. 335ff.). Sie sind aspektspezifisch (Musik, Sport, Freizeit etc.), vorübergehend, teilzeitgeprägt, selbst gewählt, sanktionsarm, ohne existenzielles, oft nur ästhetisches Interesse. Während die ‚älteren‘ Milieus, wie die der Arbeiterschicht, Menschen umfassend einbanden (Gabriel 1990; Lepsius 1993; Tenfelde 1996), gibt es in den neuen Milieus keine eindeutigen Zugehörigkeiten; man kann mehreren gleichzeitig angehören. Diese schwachen Strukturierungsleistungen für die Lebensführung sind kompatibel mit der differenzierten Institutionenordnung (Schwinn 2019: 147ff.).

Weber verfolgt in den „Grundbegriffen“, ob und wie aus amorphen sozialen Beziehungen dauerhafte Gebilde entstehen. Auf der Milieuebene lassen sich kaum spaltende Orientierungen und Handlungen identifizieren. Ab wann geht eine Beziehung in eine Ordnung über? Der Begriff des „Verbandes“ in den späteren Paragraphen steht für einen hohen Verbindlichkeitsgrad einer Ordnung. Die Klassenanalyse thematisiert diesen Vorgang mit dem Strukturierungsgrad von Ungleichheitsverhältnissen, dem Übergang von der „Klasse an sich“ zur „Klasse für sich“. Die Bedingungen dafür sind gut untersucht (Dahrendorf 1957: 165ff.; Giddens 1979: 129ff.): Das Entstehen von Konfliktbewusstsein, kommunikativer Austausch unter kategorial Gleichbetroffenen, Konflikt- und Organisationsfähigkeit, Führungsfiguren und Ideengeber. Mit der Ausbildung von Interessenorganisationen erhält das Konfliktgeschehen eine schärfere Konturierung. „Das ‚parteimäßige‘ Gemeinschaftshandeln enthält, im Gegensatz zu dem von ‚Klassen‘ und ‚Ständen‘, bei denen dies nicht notwendig der Fall ist, stets eine Vergesellschaftung. Denn es ist stets auf ein planvoll erstrebtes Ziel gerichtet...“ (Weber 1980: 539).

Damit kommt ein Strukturelement ins Spiel, das auf die Ausgangsstufe zurückwirkt. Wenn es Bewegungen und Organisationen gibt, die sich die Frauenemanzipation zum Ziel gesetzt haben, werden Deutungsmuster angeboten, wie man sich als Frau zu sehen hat und welche Interessen man haben sollte. Die Wahrscheinlichkeit steigt, ein soziales Problem oder eine Benachteiligung als konflikthaft darstellen zu können und bei politischen Instanzen Gehör und Handlungsbereitschaft zu finden. Die ‚stumme Existenz‘ von Unterprivilegierten ist für ‚die Gesellschaft‘ nicht bedrohlich. Wenn diese allerdings ihre Stimme erheben und Parteien wählen, die die politische und soziale Ordnung in Frage stellen, wird ein Problem für alle spürbar und an alle adressiert.⁸ Erst mit der politischen Artikulation ergibt sich ein

8 Brubaker (2005: 478f.) am Beispiel von ethnischen Konflikten: „Although participants’ rhetoric and commonsense accounts treat ethnic groups as the protagonists of ethnic conflict, in fact the chief protagonists of most ethnic conflict – and a fortiori of most ethnic violence – are

forcierter Institutionalisierungsbedarf für Konflikte.⁹ Solange Probleme unterhalb dieser politisch artikulierten Schwelle bleiben, sind ihre Spaltungswirkungen und ihre „gesellschaftliche Bedeutung“ diffus.

„Probleme“ und „Interessen“ sind nicht selbstevident und aus kategorialen Lage-merkmalen und Milieukontexten einfach ableitbar. Politische Artikulation ist nicht nur Übersetzung, sondern auch Konstruktion von Konfliktakteuren. „A worker may, e.g. use a conception of the social differentiation of society by occupations and identify with electricians, or conceptualization of social differentiation of society by classes and identify with the working class, or a conceptualization of the differentiation of society by categories of people who work for a living and who do not, and identify with the ones who work for living. All three conceptualizations may be available“ (Lepsius 1976, S. 353). Die Art der politischen Organisierung ist ausschlaggebend dafür, welches Deutungsmuster für die Selbst- und Sozialwahrnehmung dominant wird. So gab es in den USA keine auf die allgemeine Arbeiterkategorie bezogene Partei, sondern nur auf die Tätigkeitsaspekte und Berufe im engeren Sinne ausgerichtete Gewerkschaften, weshalb dort keine Konfliktstruktur entlang der Kapital-Arbeitslinie zu finden ist; ganz im Gegensatz zu europäischen Ländern, und dort wiederum abgestuft nach sozialdemokratischen oder kommunistischen Parteien. In den letzten Jahren wird durch populistische Tendenzen und rechtsextreme Parteien in vielen Ländern erfolgreich eine Spaltungs-dramaturgie aufgeführt, die zwischen „ehrlich Arbeitenden“ und „Schmarotzern“ unterscheidet. Dabei können Migranten und Asylsuchende, aber auch „faule Eliten“ in der letzten Schublade landen. Man leitet daraus das Entstehen einer neuen Konfliktlinie ab (Eribon 2016, S. 133ff., Hochschild 2016, S. 187ff.; De Wilde 2019; Reckwitz 2020); allerdings mit erheblichen Variationen, wie und wo der Konfliktverlauf verortet wird und mit erheblicher konzeptioneller Kritik an solchen neuen ‚Cleavage-Annahmen‘ (Mau et al. 2020; Kumkar/Schimank 2021; Mau 2021; Burzan 2021; Konietzka/Martynovych 2022).

In politischen Auseinandersetzungen wird letztlich geklärt, welche Konfliktrelevanz und Dringlichkeit welchem „Problem“ zukommt. Die „Soziologischen Grundbegriffe“ werden abgeschlossen mit dem Paragraphen zum „politischen Verband“. Weber versteht darunter die staatliche Ordnung mit dem „Monopol legitimen physischen Zwanges für die Durchführung der Ordnungen“ (Weber 1980: 29). Weber rahmt Ordnungskonstellationen sehr stark von der staatlichen Ordnung aus. Und auch für unser Thema hat sie eine herausgehobene Bedeutung.

not ethnic groups as such but various kinds of organizations, broadly understood, and their empowered and authorized incumbents“.

9 Die Gründung des „BMBF-Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ verdankt sich wohl entscheidend den Wahlerfolgen der *Alternative für Deutschland* (AfD), die die etablierten Parteien zu Gegenmaßnahmen veranlassen.

Die „Gesellschaftsfrage“, die in den bereits referierten Großdiagnosen zu sozialen Spaltungen bemüht wird, stellt sich vor allem über die politische Ordnung.¹⁰ Über diese sind Zusammenbrüche und Neuanfänge definiert: 1871, 1918, 1933, 1945, 1989 setzen die zentralen Zäsuren der neueren deutschen Geschichte. Der Nationalstaat, i.e. der politische Verband, steckt dafür den Makrokontext ab. In ihm bildeten sich die sozialen und politischen Cleavages aus: Konflikte zwischen Religionsgemeinschaften, Antagonismen zwischen Klassen, regionale und ethnische Konflikte. Durch eine rechtliche und politische Institutionenordnung, durch ‚nation-building and citizenship‘ wurden die verschiedenen Konflikte durch Verfahren geregelt und mehr oder weniger zivilisiert (exemplarisch: Bendix 1964; Eisenstadt/Rokkan 1973). Gegen eine ganze Denktradition von Alexis de Tocqueville bis Robert Putnam, die die sozialintegrativen Prozesse, Milieus und Vereinigungen „von unten“ entstehen und stabilisiert sieht, muss die konstitutive Bedeutung der nationalstaatlichen Ordnung „von oben“ für die unteren Ebenen gesehen werden (Lepsius 1993, S. 260ff.; Streeck 1994, S. 27f.; Skocpol et al. 2000; Kriesi 2007, S. 31ff.; Vogel 2018).¹¹ Die Konflikte und die sich an ihnen abarbeitenden Interessengemeinschaften und Verbände folgen in der Regel den Staatsbildungsprozessen und werden durch ihn konditioniert. Nicht umgekehrt bringt die Ebene der intermediären Interessenorganisation bottom up einen politischen Verband hervor.

„Spaltung“, oder besser Konflikt, ist kein über alle Vergesellschaftungsebenen hinweg gleicher Sachverhalt. Je nach Ebene, Lage, Milieu, Interessenorganisation, politischer Verband, muss das damit Gemeinte spezifiziert werden. Auch darf kein ebenenübergreifendes Konfliktgeschehen unterstellt werden; mit Indifferenzen und Eigenlogiken muss gerechnet werden. Das gilt auch für die internationale Ebene.

- 10 Grunow et al. (2023: 427) monieren, dass hier die „Gesellschaft“ durch den Staat ausgetauscht werde, an deren Stelle rücke. Das ist jedoch nicht der Fall. In einer Weberschen Perspektive deckt der Politische Verband nicht alle sozialen Beziehungen und Ordnungen ab, wie es der Gesellschaftsbegriff beansprucht. Man denke an das ökonomische Marktgeschehen, an wissenschaftlichen Austausch und Kooperationen oder an die Verbreitung von Religionen, die sich alle auch in internationalen Kontexten vollziehen. Sozialtheoretisch handelt es sich zudem um ein politisches Verbands*handeln*, d.h. auf bestimmte Institutionen ausgerichtetes und an ihnen orientiertes Handeln. Von „Gesellschaftshandeln“ zu reden, macht dagegen keinen Sinn. Es gibt keine Adresse, Instanz oder Akteure, die für „Gesellschaft“ stehen und an denen sich das Handeln ausrichten könnte. Man kann „Gesellschaft“ nicht über das Badewannen-Modell soziologischer Erklärung rekonstruieren. „Gesellschaft“ ist weder eine soziale Beziehung, noch eine soziale Ordnung. Webers Begriff der „Vergesellschaftung“ betont das Handlungsmoment in seinen vielfältigen Beziehungs- und Ordnungsformen, ohne dabei eine einheitliche oder ganzheitliche Entität zu unterstellen.
- 11 Das gilt nicht nur für die intermediäre Ebene: „Die Entstehung eines spezifischen, blutsverwandtschaftsartig reagierenden Gemeingefühls für rein künstlich abgegrenzte politische Gebilde ist noch heute nichts Seltenes. Die allerschematischsten politischen Gebilde, die nach Breitengraden quadratisch abgegrenzten ‚Staaten‘ der amerikanischen Union z.B., zeigen ein sehr entwickeltes Sonderbewußtsein: daß Familien von New York nach Richmond reisen, nur damit das erwartete Kind dort geboren und also ein ‚Virginier‘ werde, ist nicht selten“ (Weber 1980, S. 241).

Die These eines sogenannten „methodologischen Globalismus“ behauptet ein Veralten herkömmlicher, angeblich an die nationale Einheit gebundener Begrifflichkeiten. Zweifelsohne steht der Nationalstaat heute unter erheblichem Druck, durch den Weltmarkt, durch Migrationsströme und durch supranationale Institutionen wie der Europäischen Union. Hat er aber dadurch seine rahmensetzende Bedeutung für Konfliktprozesse eingebüßt? Dagegen spricht doch einiges. Um dies knapp an der Frage von Mitgliedschaft, die über Staatsbürgerschaft geregelt wird, zu skizzieren: Der politische Verband grenzt die Menge an Gütern und Privilegien ab, über die gestritten wird. Wer sich außerhalb dieses Pools der „Staatsbürger“ befindet, vermag nicht die gleiche Solidarität und Streitwilligkeit zu erregen. Im Verhältnis zur Armutssituation von Bevölkerungskreisen in vielen Ländern wird in den Tarifauseinandersetzungen hier um minimale Lohnerhöhungen heftig gestritten. Die Solidaritätsaufrufe mit den ‚Armen‘ aus den Entwicklungsländern können sich lediglich auf die Gleichheit der Menschenrechte, nicht aber auf politische Gleichheit berufen. Zivilgesellschaftliche Konfliktprozesse und sozialintegrierende Mitgliedschaftskontexte werden nach wie vor durch nationalstaatliche Staatsbürgerschaften abgesteckt. Auch in der EU gibt es keine Unionsbürgerschaft ohne eine nationale Staatsbürgerschaft, letztere ist der Gate-Keeper für erstere (Joppke 1998, S. 23ff.; Gosewinkel 2016, S. 606, 628). Die EU ist in den „Grundbegriffen“ von Weber ein unvollständiger Politischer Verband, und der globalen Ebene geht diese Eigenschaft weitgehend ab. Konflikt- und Integrationsfragen sind auf der letzteren nicht entscheidbar, weil „das Monopol legitimen physischen Zwanges für die Durchführung der Ordnungen“ (Weber 1980: 29) fehlt.

4. Wertanalysen jenseits von „Zusammenhalt“

Die der Biologie entlehnte Organismus-Metapher entwirft Gesellschaft als eine präsymbolische Einheit (Lemke 2010: 205). Soziales lässt sich aber ohne die kulturelle Dimension nicht denken, so dass die Übertragung von einem Natur- in einen sozialen Zusammenhang auch in dieser Hinsicht fraglich erscheint. Vokabeln wie „Spaltung“, „Polarisierung“, „Zusammenhalt“ und „Solidarität“ transportieren kulturelle Wertdimensionen. Bisher wurden verschiedene Ebenen von Beziehungen und Ordnungen unterschieden. Beginnend bei sozialen Kategorien als statistische Verteilungen über die Frage, ob daraus soziale Beziehungen und Ordnungen entstehen, die über Milieu- und Organisationsbildungen bis hin zur staatlichen Rahmenordnung verfolgt wurden. Sozialtheoretisch ist eine solche Ebenenanalyse unvollständig, wenn sie nicht in ein Zwei-Seiten-Modell eingebettet wird, d.h. die strukturelle durch eine Kultur- oder Wertanalyse ergänzt wird. Webers verstehende Soziologie wird in den „Soziologischen Grundbegriffen“ mit dem Sinn-Begriff eröffnet. Bei den Beziehungs- und Ordnungsanalysen muss gefragt werden, welchen Sinngehalt die Akteure ihrem Handeln unterlegen. Dieser läuft in den Paragraphen der „Grundbegriffe“ immer mit, etwa in § 2 „Bestimmungsgründe sozialen Handelns“ oder im „Begriff der legitimen Ordnung“ (§ 5-7). Im Mittelpunkt steht diese

Dimension aber in anderen Arbeiten Webers, etwa in der „Zwischenbetrachtung“ und in „Wissenschaft als Beruf“. Für unser Thema interessieren dabei die Geltungsgründe, also ob eine Ordnung als „verbindlich oder vorbildlich“ angesehen wird und damit als legitim erachtet wird (Weber 1980: 16).

Die Wertgrundlagen werden in vielen aktuellen Studien durch starke Erwartungen belegt, sie sollen „die Gesellschaft wieder zu einer solidarischen Einheit zusammenführen“ (Münch 2023: 303); es geht „um das sozial, kulturell und politisch *gemeinsam Geteilte*: um gemeinsame, reziproke Anerkennungsformen, gemeinsame Systeme des kulturell Wertvollen sowie gesamtgesellschaftliche Kommunikationsformen und normative Rahmungen“ (Reckwitz 2017: 437). Und die Beteiligten an einem vom BMBF geförderten Projekt zu „Praktiken der Solidarität“ sehen in diesem Begriff gleichsam die Basis allen Sozialen: „Solidarität gilt uns – bei allen disziplinären Unterschieden – als ein basaler sozialer Mechanismus wahrgenommener Zusammengehörigkeit und praktizierter Wechselseitigkeit. Solidarität ist Ausdruck des relationalen Charakters des Sozialen“ (Lessenich et al. 2021: 9; vgl. Lessenich et al. 2020). Hier gehen verschiedene Dimensionen in unklarer Weise ineinander über, die sich mit Webers Begriffssystem sortieren lassen. Die weberianische Soziologie arbeitet mit einem Mehr-Ebenen- und Zwei-Seiten-Modell (Schluchter 2020: 23f.). Solidaritäts- und Zusammenhaltsforderungen appellieren an eine gemeinsame Wertbasis. Diese ist aber in der Regel nicht vorhanden.

Die Analyse der kulturellen Ebene offenbart die enorme Vielfalt an Werten, die in den entsprechenden Studien immer wieder aktiviert werden: Gerechtigkeit, Gleichheit, Leistung, Identität, Toleranz, Solidarität, Anerkennung etc. Die kulturellen Ressourcen stehen nicht als Einheit, als „Idealzustand“ zur Verfügung, um die fragmentierten sozialstrukturellen Interessen und Konflikte zusammenzubinden, befrieden zu können.

Max Weber hat in der „Zwischenbetrachtung“ mögliche und auch historisch vorkommende Wertkollisionen idealtypisch präsentiert, z.B. in dem Versuch mit „Brüderlichkeit“ und „Solidarität“ wirtschaftliche Beziehungen zu ‚ethisieren‘. Was die Sozialwissenschaften nach Weber leisten können und zu leisten hätten, wäre nicht die Entwicklung von philosophischen Idealen, sondern die „Prüfung der Ideale an dem Postulat der inneren Widerspruchslosigkeit“ sowie die „Herausarbeitung der letzten, innerlich ‚konsequenten‘ Wertmaxime, von denen die einander entgegengesetzten Meinungen ausgehen“ (Weber 1982: 151, 510). Schließlich vermag die Soziologie anzugeben, welche Mittel und Maßnahmen für die Umsetzung bestimmter Wertmaxime erforderlich sind und welche Nebenfolgen und paradoxen Effekte eventuell zu erwarten sind (Weber 1982: 510f.).¹² Das soll im Folgenden knapp skizziert werden.

12 Während sich die empirisch dominierte Sozialstrukturforschung auf messbare Indikatoren konzentriert, hat die Kulturosoziologie der letzten Jahrzehnte sich sehr stark in eine Richtung entwickelt, die Margaret Archer (1988, S. 72ff.) als „central conflation“ kritisiert. Kultur und

Die Wertmaßstäbe, auf die bei Solidaritäts- und Zusammenhaltserwartungen Bezug genommen wird, sind durch vielfältige Widersprüche und Spannungen charakterisiert, ohne dass diese begrifflich klar herausgestellt und -gearbeitet werden. Die mit den beiden Wertbegriffen „Gerechtigkeit“ und „Anerkennung“ verbundenen Spannungen und Konflikte sollen exemplarisch etwas genauer in den Blick genommen werden. Das Postulat der „Gerechtigkeit“, oft bemüht, ist nicht eindeutig. Soll es über das Leistungs- oder über das Bedürftigkeitsprinzip konkretisiert werden und in welchem Verhältnis sollen beide ausbalanciert werden (Weber 1982, S. 505)? So wird in den neoliberalistischen Tendenzen der letzten Jahrzehnte ein „widespread shift in progressive thinking from equality to meritocracy“ (Fraser 2017, S. 139) festgestellt. Die Aufmerksamkeit konzentriert sich dann auf den Frauenanteil in DAX-Vorständen. Deren Erhöhung wird als politischer Erfolg gewertet und weniger die spezifische Problemsituation von ‚Unterschichtsfrauen‘ fokussiert.

Bei der Geschlechterproblematik stellt sich ein Wertdilemma. Der Wert der Gleichheit und Gerechtigkeit hat zwei Dimensionen: Verteilung und Anerkennung. Frauen sind etwa auf dem Arbeitsmarkt ökonomisch schlechter gestellt. ‚Abhilfestrategien‘ zielen darauf, die soziale Bedeutung von Geschlecht als spezifische Kategorie zu negieren. Es geht um die Dekonstruktion und das Irrelevantwerden dieser Kategorie für institutionelle Partizipationen, das „undoing gender“. In die entgegengesetzte Richtung zielt die Anerkennungsstrategie, die nur mit der Betonung der Gruppenspezifität, des „doing gender“ möglich ist. „But the bivalent character of gender is the source of a dilemma. Insofar as women suffer at least two analytically distinct kinds of injustice, they necessarily require at least two analytically distinct kinds of remedy: both redistribution and recognition. The two remedies pull in opposite directions, however, and are not easily pursued simultaneously. Whereas the logic of redistribution is to put gender out of business as such, the logic of recognition is to valorize gender specificity. Here, then, is the feminist version of the redistribution-recognition dilemma: How can feminists fight simultaneously to abolish gender differentiation and to valorize gender specificity?“ (Fraser 2001, S. 289; vgl. a. van Dyk 2019). Dieses Verteilungs-Anerkennungsdilemma stellt sich auch für Ungleichheiten aufgrund ethnischer Zugehörigkeit. Mit der Parole „black lives matter“ verbinden sich zwei spannungsreiche Forderungen: Anerkennung einer besonderen Gruppe und zugleich die Erwartung, dass diese kategoriale Eigenschaft ihre Relevanz für soziale Partizipationen verlieren solle.

„Gerechtigkeit“ und „Anerkennung“, oft bemüht in Solidaritätsappellen, stehen nicht widerspruchsfrei zur Verfügung. Kulturelle Abwertung und Diskriminierung

Struktur werden in Praxis, in „doing“, zusammengezogen, sodass man die relative Autonomie der beiden Seiten nicht mehr adäquat fassen kann. Als ein aktuelles Beispiel vgl. die Kritik an Andreas Reckwitz, einem Vertreter des praxistheoretischen Verständnisses von Kultur. Reckwitz‘ Analysen der Mittelklassen leiden darunter, dass sie „die sozialstrukturelle und die kulturelle Lagerung zusammenfließen“ lassen und dadurch seine Diagnosen schon konzeptionell defizitär angelegt seien (Mau 2021, S. 167ff.).

einerseits und ökonomische Unterprivilegierung andererseits ergänzen sich, kulturelle Aufwertung und ökonomische Umverteilung nicht unbedingt. Wohlfahrtsstaatliche Verteilung kann zur kulturellen Abwertung von bedürftigen Personengruppen führen. „The result is to mark the most disadvantaged class as inherently deficient and insatiable, as always needing more and more. In time such a class can even come to appear privileged, the recipient of special treatment and undeserved largesse. Thus, an approach aimed at redressing injustices of distribution can end up creating injustices of recognition” (Fraser 2001, S. 292). Über solche detaillierten Untersuchungen lässt sich die analytische Tauglichkeit von Wertbegriffen genauer einschätzen. Schlagworte wie „Zusammenhalt“, aber auch „Spaltung“ simplifizieren soziale Verhältnisse. Das dahinterstehende organozistische Erbe überdeckt viele Widersprüche und Probleme. Die realen Verhältnisse sind weder gespalten noch lassen sie sich als solidarische Einheit verstehen. Die Metaphern setzen falsche analytische Maßstäbe und sind ein „Deckmantel von Unklarheiten des Denkens oder Wollens, oft genug das Werkzeug bedenklicher Erschleichungen, immer aber ein Mittel, die Entwicklung der richtigen Problemstellung zu hemmen“ (Weber 1982: 212).

5. Schluss

In einer Sammelbesprechung fragt Albrecht (2020: 328), warum es in der Gesellschaftstheorie keinen soziologischen Erkenntnisfortschritt gibt. Dieser spiele sich längst in speziellen Soziologien wie der Organisation- und Migrationsforschung ab. In der Tat haben wir im letzten halben Jahrhundert ein Überangebot von sich schnell ablösenden Gesellschaftsetiketten: Klassengesellschaft, individualisierte Gesellschaft, Risikogesellschaft, Erlebnisgesellschaft, Netzwerkgesellschaft, digitale Gesellschaft und viele andere mehr wie die in den letzten Jahren aufblühende gesplante Gesellschaft. Keine dieser damit verbundenen Diagnosen konnte sich auf eine sichere empirische Basis stützen. Und es bleibt völlig ungeklärt, in welchem Verhältnis die damit angesprochenen Eigenschaftsdimensionen zueinander stehen. In einer Pars-pro-toto-Strategie wird eine für das Ganze genommen. Es ist die These dieses Aufsatzes, dass Metaphern hier eine den Erkenntnisfortschritt blockierende Funktion haben. Sie kommen zum Einsatz, wenn es sich um unanschauliche Phänomene handelt. „Gesellschaft“ ist ein solches Phänomen. Das Bild des „Organismus“ hat in den Sozialwissenschaften eine lange Tradition sie zu beschreiben. Diese metaphorische Erblast ist auch in vielen Arbeiten der letzten Jahre identifizierbar, die in der Regel das Wort „Gesellschaft“ im Titel tragen. Der Erklärungsgehalt wird kontaminiert und entwertet durch die mit dem Organismus-Bild eingeschleuste Ganzheitsvorstellung. Die komplexen sozialen Wechselwirkungen und Kausalitäten werden so arrangiert, dass sie eine homogene und umfassende Bestimmtheit erfahren. „Gesellschaft“ wird zu einer Einheit reifiziert, die dann, im hier thematisierten Falle, den Gedanken einer Spaltung erlaubt. Risse laufen durch das blockartige

Gebilde hindurch und Zusammenhalt und Solidarität richten alle Einzelteile und -aspekte wieder auf das einheitliche Ganze aus.

Einen begrifflich und konzeptuell ausgearbeiteten Status hat „Gesellschaft“, anders als etwa Organisation, nie gehabt. Die „Bezugnahme auf ‚Gesellschaft‘ in der Makrosoziologie [ist] höchst problematisch ..., da auf diese Weise die Vielfalt der Phänomene und Entwicklungen in einen übergreifenden Zusammenhang gebracht werden, der weder durch empirische Ergebnisse noch durch theoretische Argumente gedeckt ist“ (Balog 1999: 66). Mit Max Weber gelingt das Vermeiden der organizistischen Erblast. Es ist eine Soziologie ohne „Gesellschaft“ (Tyrell 1994; Schwinn 2001). Metaphern reifizieren Kollektivphänomene, indem sie einen Gesamtcharakter unterstellen, der „sich in allem Einzelnen auswirkt“ (Weber 1982: 142). Wo immer wir von „Gesellschaft“ in einem analytisch brauchbaren Sinne reden, ist es immer ein solcher unter spezifischen Gesichtspunkten, wodurch aber der Anspruch dieser Vokabel ihre Berechtigung verliert. Makrokompetenz erringt die Soziologie nicht durch „Gesellschafts“-Theorie. Max Webers Grundbegriffe entfalten ein Mehr-Ebenen- und ein Zwei-Seiten-Modell, das Wechselwirkungen als klärungsbedürftig und klärungsfähig erachtet. Das später entworfene, sogenannte Badewannen-Modell der Mikro-Makro-Erklärung wurde in Orientierung an seiner Soziologie entwickelt (Schluchter 2006, I: 285f.). Es ersetzt eine bildhafte Metapher durch ein abstraktes Schema. Das Schema hat zwar auch eine gewisse visuelle Anschaulichkeit, die aber die begrifflich-analytische Anstrengung nicht blockiert, sondern geradezu herausfordert.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Clemens (2020): Wozu ‚Gesellschaft‘? *Soziologische Revue* 43: 328-338.
- Allmendinger, Jutta & Wetzell, Jan. (2020). *Die Vertrauensfrage. Für eine neue Politik des Zusammenhalts*. Berlin: Dudenverlag.
- Angell, Robert Cooley (1968): Social Integration, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences. Volume 7*. New York: Macmillan Company & The Free Press. S. 380-386.
- Archer, Margaret (1988): *Culture and Agency. The Place of Culture in Social Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Back, Mitja, Echterhoff, Gerald, Müller, Olaf, Pollak, Detlef, & Schlipphak (2022): *Von Verteidigern und Entdeckern: Ein neuer Identitätskonflikt in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Balog, Andreas (1999): Der Begriff „Gesellschaft“. Konzeptionelle Überlegungen und Kritik seiner Verwendung in Zeitdiagnosen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 24: 66-93.
- Bendix, Reinhard (1964): *Nation-Building and Citizenship. Studies of our Changing Social Order*. New York: John Wiley & Sons.
- Blumenberg, Hans (2019). *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, 7. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brand, Thorsten, Follmer, Robert & Unzicker, Kai (2020): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2020*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Brandt, Christina (2013): Metapher, in: Roland Borgards, Harald Neumeyer, Nicolas Pethes & Yvonne Wübben (Hrsg.), *Literatur und Wissen: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler & C.E. Poeschel. S. 21-31.
- Brubaker, Rogers (2005): Ethnicity without Groups, in: Julia Adams, Elisabeth S. Clemens & Ann Shola Orloff (Hrsg.), *Remaking Modernity. Politics, History and Sociology*. Durham and London: Duke University Press. S. 470-492.
- Bude, Heinz (2009): Die Spaltung der Gesellschaft, in: Helmut König, Julia Schmidt & Manfred Sicking (Hrsg.), *Die Zukunft der Arbeit in Europa*. Bielefeld: transcript. S. 167-182.
- Burzan, Nicole (2021): Balanceakte zwischen Theorie und Empirie. Kommentar zur Debatte von Nils Kumkar/Uwe Schimank und Andreas Reckwitz. *Leviathan* 49: 157-163.
- Dahrendorf, Ralf (1957): *Soziale Klassen und Klassenkonflikte in der industriellen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Danneberg, Lutz, Spoerhase, Carlos & Werle, Dirk (Hrsg.) (2009): *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- De Wilde, Peter, Koopmann, Ruud, Merkel, Wolfgang, Strijbis, Oliver & Zürn, Michael (Hrsg.) (2019): *The Struggle over Borders. Cosmopolitanism and Communitarianism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deitelhoff, Nicole, Groh-Samberg, Olaf, Middel, Matthias & Schmelzle, Cord (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Umriss eines Forschungsprogramms, in: Nicole Deitelhoff, Olaf Groh-Samberg & Matthias Middel (Hrsg.), *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt a. M., New York: Campus. S. 9-40.
- Eisenstadt, Shmuel N. & Rokkan, Stein (Hrsg.) (1973): *Building States and Nations*. London: Sage.
- Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*. 11. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Esser, Hartmut (1999): Inklusion, Integration und ethnische Schichtung. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 1: 5-34.
- Forst, Rainer (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperrigen Begriffs, in: Nicole Deitelhoff, Olaf Groh-Samberg & Matthias Middel (Hrsg.), *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt a. M., New York: Campus. S. 41-53.
- Franz, Gerhard (1985): Zeitreihenanalysen zu Wirtschaftsentwicklung, Zufriedenheit und Regierungsvertrauen in der BRD. *Zeitschrift für Soziologie* 14: 64-88.
- Fraser, Nancy (2001): From Redistribution to Recognition? Dilemmas of justice in a ‚postsocialist‘ age, in: Steven Seidman & Jeffrey C. Alexander (Hrsg.), *The New Social Theory Reader. Contemporary Debates*. London, New York: Routledge. S. 285-293.
- Fraser, Nancy (2017): The End of Progressive Neoliberalism. *Dissent* 64: 130-140.
- Friedrichs, Jürgen & Wolfgang Jagodzinski (1999): Theorien sozialer Integration, in: Jürgen Friedrichs & Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.), *Soziale Integration. Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 9-43.
- Fuchs, Dieter (1999): Soziale Integration und politische Institutionen in modernen Gesellschaften, in: Jürgen Friedrichs & Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.), *Soziale Integration. Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 147-178.

- Gabriel, Gottfried (2009): Begriff – Metapher – Katachrese. Zum Abschluss des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*, in: Lutz Danneberg, Carlos Spoerhase & Dirk Werle (Hrsg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz. S. 11-22.
- Gabriel, Karl (1990): Die Erosion der Milieus. Das Ende von Arbeiterbewegung und politischem Katholizismus?, in: Heiner Ludwig & Wolfgang Schröder (Hrsg.), *Sozial- und Linkskatholizismus*. Frankfurt a. M.: Knecht. S. 241-260.
- Gabriel, Oskar W. (1999): Integration durch Institutionenvertrauen?, in: Jürgen Friedrichs & Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.), *Soziale Integration. Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 199-235.
- Gehring, Petra (2009): Das Bild vom Sprachbild. Die Metapher und das Visuelle, in: Lutz Danneberg, Carlos Spoerhase & Dirk Werle (Hrsg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz. S. 81-100.
- Gerhards, Jürgen, Lengfeld, Holger, Ignác, Zsófia S., Kley, Florian & Priem, Maximilian (2020): *European Solidarity in Times of Crisis. Insights from a Thirteen-Country Survey*. London, New York: Routledge.
- Giddens, Anthony (1979): *Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goodhart, David (2017): *The Road to Somewhere. The Populist Revolt and the Future of Politics*. London: Hurst.
- Gosewinkel, Dieter (2016): *Schutz und Freiheit? Staatsbürgerschaft in Europa im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin: Suhrkamp.
- Grunow, Daniela, Sachweh, Patrick, Schimank, Uwe & Traunmüller, Richard (Hrsg.) (2023): *Social Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 63*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grunow, Daniela, Sachweh, Patrick, Schimank, Uwe & Traunmüller, Richard (2023): What we have learned about Social Integration, in: Daniela Grunow, Patrick Sachweh, Uwe Schimank & Richard Traunmüller (Hrsg.), *Social Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 63*. Wiesbaden: Springer VS. S. 415-430.
- Heitmeyer, Wilhelm (1997): Einleitung: Sind individualisierte und ethnisch-kulturell vielfältige Gesellschaften noch integrierbar?, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 9-19.
- Hitzler Ronald, Honer, Anne & Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2008): *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hochschild, Arlie Russel (2016): *Strangers in Their Own Land. Anger and Mournings on the American Right*. New York: The New York Press.
- Jenson, Jane (2010): Social Cohesion, in: Helmut K. Anheier & Stefan Toeffer (Hrsg.), *International Encyclopaedia of Civil Society*. Wiesbaden: Springer. S. 1400-1405.
- Joppke, Christian (1998): Immigration Challenges the Nation-State, in: Christian Joppke (Hrsg.), *Challenge to the Nation-State. Immigration in Western Europe and the United States*. Oxford: Oxford University Press. S. 5-46.
- Junge, Matthias (2011): Einleitung, in: Matthias Junge (Hrsg.), *Metaphern und Gesellschaft. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern*. Wiesbaden: Springer. S. 7-11.

- Kant, Immanuel (1983): *Kritik der reinen Vernunft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kaube, Jürgen & Kieserling, André (2022): *Die gesplante Gesellschaft*. Berlin: Rowohlt.
- Konietzka, Dirk & Martynovych, Yevgeniy (2022): Die These der räumlichen Polarisierung in der „neuen Klassengesellschaft“. Ein empirischer Beitrag zur sozialen Spaltung von Stadt und Land. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 74: 169-202.
- Koppetsch, Cornelia (2019): *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*. Bielefeld: transcript.
- Kriesi, Hanspeter (2007). Sozialkapital. Eine Einführung, in: Axel Franzen & Markus Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23-46.
- Kumkar, Niels C. & Schimank, Uwe (2021): Drei-Klassen-Gesellschaft? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der „Spätmoderne“. *Leviathan* 49: 7-32.
- Lakoff, George & Johnson, Mark (1998): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Lenke, Thomas (2010): Gesellschaftskörper und Organismuskonzepte. Überlegungen zur Bedeutung von Metaphern in der soziologischen Theorie, in: Martin Endreß & Thomas Matys (Hrsg.), *Die Ökonomie der Organisation – die Organisation der Ökonomie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 201-223.
- Lepsius, M. Rainer (1976): Social Structure and Political Order. Some Comments on Structural Strains, Interest Formation, and the Mediation of Conflicts by Intermediary Groups. *Sozialwissenschaftliches Jahrbuch für Politik* 5: 350-358.
- Lepsius, M. Rainer. (1993): *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lessenich, Stephan & Nullmeier, Frank (Hrsg.) (2006): *Deutschland – eine gesplante Gesellschaft*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Lessenich, Stephan, Reder, Michael & Süß, Dietmar (2020): Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis: Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen* 73: 319-326.
- Lessenich, Stephan, Reder, Michael & Süß, Dietmar (2021): Interview zum Thema Solidarität, in: Stephan Lessenich & Dietmar Süß (Hrsg.), *Solidarität am Scheideweg*. Freiburg/München: Karl Alber. S. 7-22.
- Levine, Donald N. (1968): Cultural Integration, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences. Volume 7*. New York: Macmillan Company & The Free Press. S. 372-380.
- Levine, Donald (1995): The Organism Metapher in Sociology. *Social Research* 62: 239-265.
- Lizardo, Omar (2021): The Cognitive-Historical Origins of Conceptual Ambiguity in Social Theory, in: Seth Abrutyn & Omar Lizardo (Hrsg.), *Handbook of Classical Sociological Theory*. Cham: Springer Switzerland. S. 607-630.
- Lübke, Christiane & Delhey, Jan (Hrsg.) (2019): *Diagnose Angstgesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Lüdemann, Susanne (2004): *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*. München: W. Fink.
- Lüdemann, Susanne (2007): Körper, Organismus, in: Ralf Konersmann (Hrsg.), *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 168-182.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Manow, Philip (2020): *(Ent-)Demokratisierung der Demokratie*. Berlin: Suhrkamp.
- Mau, Steffen, Lux, Thomas & Gülzau, Fabian (2020): Die drei Arenen der neuen Ungleichheitskonflikte. Eine sozialstrukturelle Positionsbestimmung der Einstellungen zu Umverteilung, Migration und sexueller Diversität. *Berliner Journal für Soziologie* 30: 317-346.
- Mau, Steffen, Lux, Thomas & Wertheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikte in der Gegenwartsgesellschaft*. 5. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Mau, Steffen (2021): Konturen einer neuen Klassengesellschaft? Einige Anmerkungen zur Konzeption der Mittelklasse bei Andreas Reckwitz. *Leviathan* 49: 164-173.
- Mau, Steffen (2022): Kamel oder Dromedar? Zur Diagnose der gesellschaftlichen Polarisierung. *Merkur* 76: 5-18.
- Merz-Benz, Peter & Wagner, Gerhard (2007): Die Gesellschaft als sozialer Körper. Zur Soziologie metaphorischer Transfiguration, in: Carsten Klingemann (Hrsg.), *Jahrbuch für Soziologiegeschichte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 89-116.
- Mommsen, Wolfgang (1974): *Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner (2023): Verlieren ist auch eine Chance. *Die Zeit Online* 27.8.2023.
- Münch, Richard (2015): Integration, Social, in: *International Encyclopaedia of the Social & Behavioral Sciences*, 2nd ed., Volume 12: 243-248.
- Münch, Richard (2023): *Polarisierte Gesellschaft. Die postmodernen Kämpfe um Identität und Teilhabe*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Münch, Richard & Kleve, Heike (2025): Polarisierte Gesellschaft? *Soziologie* 54: 135-163.
- Nersessian, Nancy J. (2008): *Creating Scientific Concepts*. Cambridge: MIT Press.
- Niekranz, Yvonne (2011): Gemeinschaft als Metapher. Das Imaginäre als Ordnungsschema, in: Matthias Junge (Hrsg.), *Metaphern und Gesellschaft. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 15-30.
- Pawlik, M. (2005): Unter der Vertragsdecke. Susanne Lüdemann mißtraut den Metaphern der Gesellschaft. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 9: 34.
- Piaget, Jean (2003): *Nachahmung, Spiel und Traum. Die Entwicklung der Symbolfunktion beim Kind*. Gesammelte Werke 5. 5. Aufl. Stuttgart: Klett.
- Pollack, Detlef, Müller, Olaf, Rosta, Gergely & Dieler, Anna (2016): *Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland*. Münster: Exzellenzcluster Religion und Politik.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2020): *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. 4. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Rössel, Jörg, Djouadi, Audrey & Seifert, Alexander (2021): Wer fühlt sich exkludiert? Zur zeitdiagnostischen Verwendung des Konzepts der sozialen Exklusion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 73: 361-388.
- Rössel, Jörg (2009): *Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rottleuthner, Hubert (1999): Recht und soziale Integration, in: Jürgen Friedrichs & Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.), *Soziale Integration. Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 398-415.

- Schäfers, Bernhard (1998): Anomie oder Rückkehr zur „Normalität“? *Soziologische Revue* 21: 3-12.
- Schiefer, David & von der Noll, Jolanda (2017): The Essentials of Social Cohesion: A Literature Review. *Social Indicators Research* 132: 579-603.
- Schlechtriemen, Tobias (2014): Die Metapher des Organismus und ihre Funktionen in frühen soziologischen Theorien, in: Matthias Junge (Hrsg.), *Methoden der Metaphernforschung und -analyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 233-250.
- Schluchter, Wolfgang (2006): *Grundlegungen der Soziologie. Eine Theoriegeschichte in systematischer Absicht*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schluchter, Wolfgang (2020): *Mit Max Weber*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schnabel, Annette & Tranow, Ulf (2020): Zur Einleitung: Grenzziehungen der Solidarität. *Berliner Journal für Soziologie* 30: 5-22.
- Schneickert, Christian, Delhey, Jan & Steckermeier, Leonie C. (2019): Eine Krise der Anerkennung? Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung zu Alltagserfahrungen der Wert- und Gering-schätzung in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 71: 593-622.
- Schützeichel, Rainer (2011): „Doing Systems“ – Eine handlungstheoretische Rekonstruktion funktionaler Differenzierung, in: Thomas Schwinn, Clemens Kroneberg & Jens Greve (Hrsg.), *Soziale Differenzierung. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 73-91.
- Schwinn, Thomas (2001): *Differenzierung ohne Gesellschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Schwinn, Thomas (2011): Von starken und schwachen Gesellschaftsbegriffen. Verfallsstufen eines traditionsreichen Konzepts, in: Thomas Schwinn, Clemens Kroneberg & Jens Greve (Hrsg.), *Soziale Differenzierung. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27-44.
- Schwinn, Thomas (2019): *Soziale Ungleichheit in differenzierten Ordnungen. Zur Wechselwirkung zweier Strukturprinzipien*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwinn, Thomas (2023): Welche Konflikte – welche Solidaritäten?, in: Joachim Funke & Michael Wink (Hrsg.), *Krieg, Konflikt, Solidarität*. Heidelberg: University Publishing. S. 123-150.
- Skocpol, Theda, Ganz, Marshall & Munso, Ziad (2000): A Nation of Organizers: The Institutional Origins of Civic Voluntarism in the United States. *American Political Science Review* 94: 527-546.
- Streeck, Wolfgang (1994): Einleitung des Herausgebers. Staat und Verbände: Neue Fragen. Neue Antworten?, in: Wolfgang Streeck (Hrsg.), *Staat und Verbände*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 7-36.
- Teney, Celine & Rupieper, Kathrin (2023): A New Social Conflict on Globalisation. Related Issues in Germany?, in: Daniela Grunow, Patrick Sachweh, Uwe Schimank & Richard Trauttmüller (Hrsg.), *Social Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 63. Wiesbaden: Springer VS. S. 205-234.
- Tenfelde, Klaus (1996): Historische Milieus – Erbllichkeit und Konkurrenz, in: Manfred Hettling & Paul Nolte (Hrsg.), *Nation und Gesellschaft in Deutschland*. München: Beck. S. 247-268.
- Tyrell, Hartmann (1994): Max Webers Soziologie – eine Soziologie ohne „Gesellschaft“, in: Gerhard Wagner & Heinz Zippran (Hrsg.), *Max Webers Wissenschaftslehre*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 390-414.

- van Dyk, Silke (2019): Identitätspolitik gegen ihre Kritik gelesen. Für einen rebellischen Universalismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69(9-11): 25-32.
- Vogel, Berthold (2018): Die soziale Mitte und ihr Staat. Eine soziologische Skizze, in: Nadine M. Schöneck & Sabine Ritter (Hrsg.), *Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten*. Bielefeld: transcript. S. 39-49.
- Weber, Max (1978): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. 7. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Max (1982): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 5. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*, 2. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck).